
Johnson-Jahrbuch

Band 1/1994

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson I, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20900-2

© 1994, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Holger Helbig

»Du lüchst so schön«

Zu: Colin Riordan, *The Ethics of Narration*. Uwe Johnson's
Novels from »Ingrid Babendererde« to »Jahrestage«

Ach, ohne Ende ist das Suchen nach der Wahrheit!
Lawrence Sterne, *Das Leben und die Ansichten des*
Tristram Shandy

I.

Tristram Shandy wußte, wovon er sprach. Doch könnte der Seufzer, folgt man Riordan, durchaus von Uwe Johnson stammen, der eigene Probleme hatte, seine nicht enden wollende Suche nach der Wahrheit mit dem Verlangen zusammenzubringen, diese dem Leser vorzuführen und erzählend zu gestalten.

Riordan untersucht in seinem Buch *The Ethics of Narration*¹ die erzählerische Entwicklung in Johnsons Gesamtwerk. Bereits die Gliederung des Buches teilt seinen Gegenstand in zwei zeitlich abgegrenzte Einheiten: das erste Drittel befaßt sich mit den Romanen vor den *Jahrestagen*, der größte Teil ist dann dem Johnsonschen Hauptwerk gewidmet. Damit folgt die Darstellung im großen zwar der Chronologie, doch präsentiert Riordan seine an den *Jahrestagen* entwickelte zentrale These bereits eingangs und setzt sie auch zur Interpretation des Frühwerks ein. Daß dieses methodologisch zu problematisierende Vorgehen ohne Er-

1 Riordan, Colin: *The Ethics of Narration*. Uwe Johnson's Novels from »Ingrid Babendererde« to »Jahrestage«, London 1989. Im folgenden zitiert als: (Riordan, Seitenzahl).

läuterung auskommt, hat seinen Grund im immanenten Bezug zwischen den Johnsonschen Romanen. Er macht dieses Verfahren nicht allein möglich, er provoziert es vielmehr.

The complex system of narrative dynamics evident in *Jahrestage* operates according to a set of moral imperatives which together amount to no less than a code of narrative ethics. And that code of ethics explains the technical development from the early novels through to *Jahrestage* in a way which extraliterary explanations – sociological and historical – cannot match. (Riordan, 3)

Das in Aussicht gestellte Verfahren, ausgehend von der erzählerischen Struktur auch die sozialen, politischen und historischen Implikationen und deren Verbindung zum »code of narrative ethics« darzustellen, ist eine solide Grundlage für die Arbeit am Text; noch dazu, wenn gleich eingangs eine begrüßenswerte Vorsicht im Umgang mit theoretischen Äußerungen des Autors demonstriert wird. Schon lange sollte dies ein Grundsatz der Wissenschaft vom Erzählen sein: *Never trust the teller, always trust the tale.*

Handlungen von realen und fiktiven Personen denselben moralischen Kriterien zu unterwerfen ist Alltag im Umgang mit Literatur. Das Unternehmen hingegen, eine weitere fiktive Instanz, den Erzähler nämlich, auch an jenen Kriterien zu messen, und damit auch das Erzählen, entbehrt nicht einer gewissen Originalität. Allerdings wird damit der Erzähler verdächtig nahe an den Autor gerückt.

The common ground between author and narrator [...] is moral, for precisely this kind of integrity defines the narrative scope within Johnson's literary works. *Wahrheitsfindung* may thus be regarded as a principle, not only in the sense of an axiom, but also in that of a moral category. (Riordan, 6)

So ist es durchaus kein Zufall, wenn die nähere Bestimmung des Prinzips »Wahrheitsfindung« ebenfalls bei einer Äußerung des Autors ansetzt (vgl. Riordan, 8). Aus dem Konflikt zwischen jenem Prinzip und den Begrenzungen des fiktiven Mediums resultiert für Riordan die Entwicklung Johnsonscher narrativer Technik. Ihr Ziel ist danach »[...] to construct in the form of an organized set of values an independent fictional reality derived from an actual reality of the past« (Riordan, 9).

Diese im einführenden ersten Kapitel vorgenommene Polarisierung ist letztlich illusionär. Doch muß in dieser Kritik immanent verfahren werden: Wenn Riordan in der »Conclusion« an seine anfänglich aufgestellten Thesen anknüpft, so geht eine Analogie von Erinnern und Erzählen völlig auf; beides dem Anspruch auf Wahrheit zu unterwerfen,

mündet in seiner eigenen Logizität notwendig in eine Historisierung. Das Erzählen wird somit zu einem »Aufarbeiten der Vergangenheit« (Riordan, 217), einem »Wiedergewinnen von Erinnerungen« (Riordan, 216) im Sinne der Mitscherlichs. Riordan verweist auf die Parallelität der von ihm beschriebenen narrativen Strukturen und dem von den Mitscherlichs vermißten Prozeß, »in welchem das Individuum einen Verlust verarbeitet« (ebd.).

Die fünf Seiten umfassende »Conclusion« löst dann aber nur bedingt ein, was als zweiter Schritt zu erwarten und auch eingangs versprochen war. Riordan skizziert dort eher mit groben Strichen das Feld möglicher künftiger Untersuchungen, das aus der vorliegenden Arbeit resultiert. Hier befindet er sich 1990 schon nicht mehr auf der Höhe der Forschung.

II.

Die Reihe seiner Textanalysen eröffnet Riordan mit der Untersuchung der *Mutmassungen über Jakob* – und einem Paradoxon, indem er Johnsons Erstling der Kategorie von Roman zurechnet, »which cannot be read, only be reread« (Riordan, 12). Ich bestreite dies aus mehreren Gründen, nicht zuerst, weil ein Wiederlesen natürlich ein Lesen voraussetzt; auch, weil die »Lesbarkeit trotz allem« die Haltbarkeit des Romans begründet. Freilich kann man Johnson nicht oft genug lesen, entscheidend für den wissenschaftlichen Umgang mit dem Text ist aber nicht die Anhäufung von passenden Zitaten, sondern die Auswahl von relevanten Textstellen.

Die Untersuchung zu den *Mutmassungen* ist stringent aufgebaut, mutig geschrieben und erfrischend zu lesen. Die komplizierte Erzählstruktur wird als ein System der Informationsvergabe interpretiert, das die Bildung eindeutiger kausaler Ketten beim Leser nicht zuläßt. Die Situation des Lesers ist damit sowohl der Rohlf's als auch der des Autors vergleichbar: was die Produktion eines kohärenten Bildes anbelangt, der des ersteren, was die Konstruktion einer Geschichte betrifft, der des letzteren (vgl. Riordan, 16f.). Dem Erzähler der *Mutmassungen* wird jedoch, und das ist neu und gut, der Zugang zu allen Fakten, die er für seine Zwecke benötigt, nachgewiesen.

Riordan macht – ausgehend von Johnsons Aufsatz *Berliner Stadtbahn (veraltet)* und in kritischer Abgrenzung zu Ree Post-Adams und Ingrid Riedel – darauf aufmerksam, daß der scheinbar begrenzte Zugang zu Informationen in der narrativen Struktur nicht reflektiert wird (vgl. Riordan, 38). Perspektivwechsel nicht zu erläutern und Informationen

vorzuenthalten sind Vorrechte eines auktorialen Erzählers, und Riordan fragt nach der Strategie solchen Erzählens. Das Finden der Wahrheit, hier die Synopse der Geschichte mit ihren Bedingungen, wird als Unmöglichkeit vorgeführt,

[...] since the novel as a finite object can have no hope of recapturing the potential infinite values of the past reality from which it is derived, or fully explaining the consequential chains which link those values, it must admit that the only heuristic approach open to both narrator and recipient is one of acknowledged subjectivity. Presumption of objectivity or absolute explication invalidates any claim to truth. (Riordan, 19)

So versteht Riordan die *Mutmassungen* als die Entfaltung des Problems, wie zu erkennen sei, welche Forderungen an den Erzähler sich aus seinem Anspruch auf Wahrheit ergeben, und wie diesem nachgekommen werden kann (vgl. Riordan, 20).

Im nächsten Schritt, der Untersuchung von *Das dritte Buch über Achim*, wird diese Fragestellung mit der Problematik des Erinnerns gekoppelt. Das *Dritte Buch* in dieser Hinsicht als eine Art Prototyp der *Jahrestage* zu bezeichnen, ist berechtigt (vgl. Riordan, 28). Was die Beschreibung Karschs anbelangt, ist die Untersuchung genau, aber inkonsequent. Die in Kapitel II (vgl. Riordan, 25f.) eingeführte und in Kapitel III (vgl. Riordan, 48ff.) wieder aufgenommene These von Karsch »being simultaneously a defined character in the novel and a selfconscious narrator« (Riordan, 48) ist ein theoretischer Spagat, der zur Aufrechterhaltung des Ansatzes nicht vonnöten gewesen wäre. Die Behauptung, »Karsch, the object of narration, has moved in time to the point where he has become the narrator« (Riordan, 25) ist zwar durch Äußerungen Johnsons zu stützen, die angeführten Textbelege machen diesen Schluß jedoch keinesfalls zwingend. So wird in dem von Riordan besonders hervorgehobenen Zitat »Deswegen bliebst du da? Blieb Karsch da?« (Riordan, 25; DBA, 34) die erste Frage, die auf die Identität des Erzählers abzielt (und ihn tatsächlich Karsch gleichsetzen würde), nicht beantwortet. Erst die Korrektur macht das weitere Erzählen möglich; ein Umstand, der für einen auf die Wahrheitsproblematik ausgerichteten Ansatz von etlichem Belang ist.

Ein Vergleich von *Ingrid Babendererde*, den *Mutmassungen* und dem *Dritten Buch* verdeutlicht die erzählerische Entwicklung Johnsons. Riordan stellt sie in Bezug zur Situation des modernen Romans – mit klarem Verweis auf Adorno, der hier treffend zitiert wird (vgl. Riordan, 43, Anm. 25) –, um so die Spezifik des Erzählers Johnson zu ermitteln.

Die Problematik der Allwissenheit wird aus ethischem Blickwinkel betrachtet; heraus kommt ein Dilemma, das den in den eingangs beschriebenen Thesen enthaltenen Widerspruch explizit macht:

[...] if the narrator is to be non-omniscient and so display the search for truth, he must have defined limits to his knowledge. If his knowledge is to be limited, he must be dramatized as a character. Yet dramatization of the narrator limits the range of perspectives. (Riordan, 48)

Vor diesem Hintergrund ist die Feststellung »[...] close examination of the text reveals that Karsch does enjoy certain narrative privileges incommensurate with his position as a character in the novel« (Riordan, 49) entscheidender als der bereits besprochene Versuch, diesen Widerspruch im Sinne Johnsons zu nivellieren. Hieran wird vielmehr deutlich, daß und wie weit Johnson von der Lösung des beschriebenen Dilemmas entfernt ist.

Wenngleich die Bände *Karsch, und andere Prosa* und *Zwei Ansichten* mit Blick auf die erzähltechnische Entwicklung von wenig Belang sind, finden sich dort entscheidende Vermittlungsstufen und Bindeglieder zu den *Jahrestagen*. Eine zentrale Stellung nimmt dabei die Erzählung *Osterwasser* ein, die von Riordan unerwähnt bleibt. Gerade sie ist ein Muster für Johnsons Umgang mit Erinnern und Erzählen und bietet sich als Fortsetzung der von Riordan entwickelten Betrachtung an.² An *Zwei Ansichten* interessiert vor allem der untypische Umgang mit dem Problem Gedächtnis: »In this novel, the eradication of undesirable or unpleasant memories assumes a dominant position.« (Riordan, 60)

III.

Betrachtet man die Untersuchungen zu den *Jahrestagen*, so ist es am Leser, Sterne zu zitieren. Wenn die Proportionen der Kritik nicht denen des Buches entsprechen, so hat das in diesem Umstand seine Ursache. Die Organisation des Materials ist bei weitem nicht so gut gelungen wie im ersten Abschnitt. Bei der umfänglichen Darstellung geht streckenweise

2 Johnson schafft hier die Voraussetzung für die Erinnerung seiner Figuren: ihre Vergangenheit. In der etwa 1964 entstandenen Erzählung verwendet Johnson zum ersten Mal Charaktere wieder, die aus den *Mutmassungen* bekannt sind: Jakob und Gesine. Die Handlung liegt zeitlich vor der des Romans. Berichtet wird aus einer Zeit, die in den *Jahrestagen* von Bedeutung sein wird. (Dort findet sich die Episode im dritten Band wieder; vgl. Jahrestage, S. 1195f. und S. 1254.)

der Blick auf die damit verfolgte Absicht verloren, mit einigem Schaden für die Stringenz der Argumentation. Das ist um so schwerwiegender als es sich hier um zwei Drittel des Textvolumens handelt.

Obwohl er im ersten Kapitel davor warnt, erliegt Riordan, wie fast alle anderen Kritiker auch, des öfteren der Versuchung, Johnsons poetologischen Äußerungen eine theoretische Dignität beizumessen, die sie prinzipiell nicht haben können. Aussagen des Autors haben im wissenschaftlichen Sinne keine Beweiskraft, wenngleich sie Anregungen und Anstöße vermitteln. Das parallele Lesen der Autorenbiographie gehört in einer solchen Arbeit in die Anmerkungen, wenn überhaupt.

Diese Kritik trifft nicht die Kenntnis des Verfassers, sondern die Art, wie er sie verwendet und in die Darstellung einbringt. Der Verweis auf den Tod der Schwägerin (vgl. Riordan, 123) oder der Vergleich zwischen dem Leben Johnsons in Amerika und dem seiner Romanfiguren (vgl. Riordan, 140) haben keinerlei interpretatorische Relevanz.

In diesem Zusammenhang fällt auf, wie viel Zeit zwischen der Fertigstellung der Arbeit und ihrem Erscheinen als Buch liegt. Was bei Riordan noch Spekulation ist, läßt sich inzwischen, nach Erscheinen des Bandes *Porträts und Erinnerungen*,³ durch Textvergleich nachweisen. Dieser Umstand weist Riordan als einfühlsamen Leser Johnsons aus. Er mutmaßt nach einer genauen Analyse der erzählerischen Umstände, daß der Brief, der in den *Jahrestagen* am 26. Juni an J.B. geschrieben wird, einen autobiographischen Anlaß habe. Die Vermutung begründet er mit dem Verweis auf die moralischen Prinzipien des Autors und den harten Ton des Briefes (vgl. Riordan, 85, Anm. 27). Diese Vermutung zu einer Gewißheit zu machen erlaubt der Johnson-Text *Twenty-five Years with Jake, a.k.a. Bierwisch*,⁴ in dem sich nicht nur dieselben Initialen, sondern auch der folgende Satz findet: »... for a moment the sea had the civility to be as blue as blue can be, too.«⁵ Doch ist hier nicht der Ort, eine Biographie zu vervollständigen.

Riordan deckt ein für Johnson typisches Erzählmuster auf,

[...] the familiar Johnsonian structural pattern of *erzählte Zeit* beginning at a point well previous to the fictional present, gradually catching up and merging with the *Erzählzeit* (Riordan, 65),

3 Johnson, Uwe: *Porträts und Erinnerungen*, hg. von Eberhard Fahlke, Frankfurt am Main 1988.

4 In: ebd., S. 95–108.

5 Ebd., S. 102; beschrieben wird hier ein Spaziergang an der Ostsee. Im fraglichen Brief heißt es: »... einen Blick Ostsee: blue as blue can be« (*Jahrestage*, S. 1641).

das ein Moment der Kontinuität im Gesamtwerk markiert. So leitet er die Betrachtung der *Jahrestage* ein, um sich dann mit der Sekundärliteratur auseinanderzusetzen. Die Diskussion des Forschungsstandes, vermutlich 1987, verdeutlicht die Berechtigung eines erzähltheoretischen Ansatzes. Die in diesem Zusammenhang unternommene Betrachtung des von Johnson verwendeten Frisch-Zitates »Ich stelle mir vor« belegt das. Nicht nur der fiktive Status des Erzählten wird davon berührt, auch der des Erzählers (vgl. Riordan, 77f.). Verantwortlich für das Erzählen in den *Jahrestagen* ist danach der Genosse Schriftsteller. Ausgehend von der Darstellung seiner narrativen Beziehung zu Gesine und deren Beschreibung als »primary narrative relationship« untersucht Riordan Gesines Beziehung zu den anderen Erzählinstanzen im Text. Den Gebrauch des Personalpronomens der ersten Person wertet er als Beleg für die Möglichkeit, jeder dieser Instanzen – wie Gesine selbst – narrative Kompetenz zuzusprechen.⁶

Da Gesine nur für einen Teil der *Jahrestage* als Erzähler fungiert, ergibt sich nach Riordan eine Textspannung aus jenen Passagen und dem verbleibenden Rest; gemeint ist all das Material, das Marie nicht zugänglich ist, wohl aber dem Leser. Grund dafür sei »[...] the disparity between Gesine's narrative motivation with regard to herself as storyteller and that with regard to Marie as recipient« (Riordan, 97).

Die Parallele zwischen Erinnern und Erzählen wird in Kapitel VII wieder aufgegriffen. Gesines Erzählen über die Vergangenheit – im besondern über Gegebenheiten, die sie nicht aus eigener Erfahrung berichten kann – weist alle Anzeichen allwissenden Erzählens auf. Hier wird das Prinzip Wahrheitssuche mittels der Stimmen der Toten realisiert. Gesine ist nicht in der Lage, diese Stimmen zu ignorieren, gleichzeitig hat sie keinen willkürlichen Zugang zu dieser Informationsquelle, wie Riordan belegt. Das besondere Abhängigkeitsverhältnis resultiert aus der narrativen Funktion der Toten.

[...] in practical terms the dead exert a tangible, autonomous influence on the narrative method by virtue of their editorial power as an information source. (Riordan, 109)

Wenn Riordan in diesem Zusammenhang auf die Parallele zwischen der Erzählsituation Gesine – Genosse Schriftsteller und der soeben bespro-

6 Die Kompetenz der einzelnen Figuren, im besondern Gesines, verhält sich keineswegs exklusiv gegen die Verantwortlichkeit des Genossen Schriftsteller. Hier existiert eine – wie immer – prekäre Koexistenz.

chenen verweist, macht er zugleich auf die Begrenztheit des Ansatzes der Erzählkompetenz aufmerksam: als Modell erklärt es den in Rede stehenden Sachverhalt nicht völlig.

In the same way that GS tells her [Gesines, H.H.] story, she tells theirs [der Toten, H.H.], although of course GS is involved in the latter process as well. (Riordan, 112)

Die Darstellung des Erzählens der Jerichow-Ebene umfaßt einen großen beschreibenden Teil, der wichtige Ereignisketten zusammenfaßt, deren Bedeutung im darauf folgenden Kapitel hervortritt. Erst die dort im Hinblick auf das Verhältnis Gesine – Marie gemachten Äußerungen lassen den Zusammenhang zwischen erinnelter Geschichte und erzählter Erinnerung vollends deutlich werden. Von Relevanz ist in diesem Zusammenhang vor allem die Aufarbeitung des motivischen Materials. Wasser wird als Metapher für Gedächtnis, die Katze als Bild des Erinnerns gelesen, beides in seiner Genese im Text verfolgt. Diese Bewegung führt zu der Analogie von Erinnern und Erzählen.⁷

Die Untersuchung endet mit der genauen Beschreibung der erzählerischen Funktion Maries, die sich aus der vorangegangenen Diskussion der Figurenmotivation ergibt. Die Darstellung des narrativen Paradigmas Gesine – Marie wird der Bedeutung dieser Konstellation für das Erzählen gerecht. Am Beispiel der Regentonnengeschichte macht Riordan zum einen deutlich, wie weit die Kompetenz Gesines reicht, zum anderen, welchen Entwicklungsprozeß Marie sowohl als Charakter als auch in der Ausübung ihrer narrativen Funktion durchläuft.

Marie's efforts must restrict themselves to discovering intrinsic implausibilities and inconsistencies in Gesine's story, testing, as it were, the narrative's structural strength. (Riordan, 161)

Zusammen mit der Darstellung der Funktion der Toten etabliert die Diskussion mit Marie die Grenzen der erzählerischen Freiheit Gesines (vgl. Riordan, 166). Riordan erkennt, wofür die Meinungsverschiedenheiten zwischen Mutter und Tochter stehen:

The discussion or contest between Marie and Gesine fictionally represents the everpresent problem of validity, of constantly testing the story's mettle, a problem which underlies the development of Johnsonian narrative technique from beginning to end. (Riordan, 169)

7 Der Titel des Kapitels, »The Origins of Narration«, scheint unglücklich gewählt, er müßte eher »The Origins of the Story« heißen.

Die Konstruktion einer Fiktion, deren inhärente Wahrheit der historischen standhält, wird damit zum Ziel des Erzählens. Die fiktionale Wahrheit aber, so Riordan mit Johnson, unterliegt der Kontrolle des Lesers (vgl. Riordan, 171). Im Roman fällt diese Aufgabe Marie zu.

Ein zusammenfassendes Kapitel ist nach einer so umfangreichen Analyse wünschenswert und erforderlich, der Übergang zur »Conclusion« wäre dann nicht so abrupt ausgefallen.

Bei aller Kritik bleiben zwei Momente, die es verdienen, besonders hervorgehoben zu werden. Das erste betrifft die Gründlichkeit, mit der die Untersuchung durchgeführt wurde. Die dargestellte Faktenmenge ist für jeden Johnson-Leser von Nutzen. Das zweite wird als Ergebnis der Arbeit nicht kenntlich gemacht, was seine Ursache in der Spezifität des Ansatzes hat. Spätestens wenn zu lesen ist, »Gesine's aim is not art, but truth, although the truth she seeks can only be attained by artistic means« (Riordan, 184), wird deutlich, daß das Problem der Wahrheit letztlich eines des Erzählens ist, nur mittelbar eines der Sprache. Es ist ein unbezweifelbares Verdienst der Arbeit, dies vorgeführt zu haben.

Zu überdenken bleibt allerdings, doch nicht an diesem Ort, inwieweit die Spezifik des Ansatzes die Mittel der Untersuchung beeinflußt hat. Der Terminus »narrative integrity« fordert eine methodologische Untersuchung geradezu heraus.

Die Synopse all der angebotenen Teile und Gedanken läuft hinaus auf einen Satz, der sich auf Seite 86 findet und nicht nur die *Jahrestage* betrifft: »But the paradox we are asked to accept [...] concerns the way we look at fiction.« Daran läßt sich nicht rütteln. Johnsons Werk gibt allen Grund, die Diskussion über den Charakter des Fiktiven wieder aufzunehmen. Riordans Buch ist ein wichtiger Beitrag dazu.

Holger Helbig, Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft, Bismarckstr. 1b, 91054 Erlangen